

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Ralph Kunz, evangelisch-reformiert

3. Juni 2012

Vom heiligen Hirn und offenen Schleusen

Johannes 17, 24, Apostelgeschichte 2, 4

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Dimitri, ein Freund aus Griechenland, arbeitete hier in der Schweiz. Als er gefragt wurde, woran ein orthodoxer Christ eigentlich glaube, antwortete er, so gut er konnte: „Ich glaube an Gott den Vater, den Sohn und das Heilige Hirn.“ Das ist zwar nicht ganz orthodox, aber zeigt schön, wie verzwickte Übersetzungen sind. Heisst es Geist oder Hirn? Wenn ich mit ein paar Brocken Griechisch oder Italienisch meinen Glauben formulieren müsste, könnte mir ein vergleichbares sprachliches Missgeschick passieren. Na ja – irren ist menschlich und das „heilige Hirn“ ist – auf Gott bezogen – eine sehr menschliche Übertragung. Es wäre ja auch falsch, zu sagen, Gott sei hirnlos. Der heutige Sonntag heisst in der Tradition Trinitatis. Seit circa tausend Jahren feiert die westliche Kirche eine Woche nach Pfingsten Gottes Dreifaltigkeit oder Dreieinigkeit – die deutsche Übersetzung von Tri-unitas oder Tri-nität.

Diejenigen unter Ihnen, die sich die römisch-katholische Predigt angehört haben, haben schon einiges darüber erfahren. Ich nähere mich dem Thema von einer anderen Seite und glaube es lohne sich, der Dreifaltigkeit an diesem Sonntag so viel Aufmerksamkeit zu schenken. Sie erschliesst sich ja nicht von allein. Ihre Entschlüsselung und Erschliessung verlangt ein wenig Denkarbeit. Schliesslich ist die Trinität ein Thema der Theologie – also der Rede von Gott – die einer Regel vergleichbar sagt, wie wir von Gott reden und uns seine Wesenszüge vorstellen können. Es ist darum auch nicht erstaunlich, dass der Trinitatis-Sonntag mit dem Bekenntnis in Verbindung gebracht wird. In der anglikanischen und lutherischen Kirche ist es Brauch,

an diesem Sonntag ein altkirchliches Lehrbekenntnis zu lesen, in dem der Gedanke der drei unterschiedlichen Eigenschaften Gottes erklärt wird.

Das Wort ist ein für Gott reserviertes Kunstwort – symbolisch dargestellt als Dreieck mit einem Auge. Vater, Sohn und Geist sind Bilder für die Naturen Gottes oder Gesichter oder Seinsweisen, die wiederum neue Bilder erzeugen. Der Heilige Geist zum Beispiel wird durch Wind, Atem oder Feuer symbolisiert. Darum hört sich „Heiliges Hirn“ auch so komisch an. Ein Körperteil ist zu konkret. Eben zu menschlich. Umgekehrt ist die Trinität vielen Gläubigen zu abstrakt und zu göttlich. Was gehen uns die Naturen Gottes an. Was kümmert uns Heutige das Gelehrtengezänk der Gestrigen? Das ist es doch, oder? Schliesslich steht in der Bibel nichts von einem dreieinigen Gott. Zumindest nicht wörtlich.

Die Trinität ist, wie Matthias Loretan vorhin zu Recht bemerkte, nicht modern und geheimnisvoll ist. Und doch oder gerade deswegen zentral für den christlichen Glauben. Der Grund für den hohen Stellenwert dieses Dogmas ist ein anderes Dogma: die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus. Darum ist die Trinität auch nicht so abstrakt und verstiegen wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Die Regel ist bis an den Rand gefüllt mit biblischem Erzählstoff. Aber die Regel ist Schlussfolgerung und Quintessenz. Sie ist eine Lehre, die man aus der Geschichte zieht. Deshalb ist es kein Zufall, feiern wir eine Woche nach Pfingsten. Das Kirchenjahr beginnt ja im Advent mit der Erwartung, die sich an Weihnachten mit der Geburt von Gottes Sohn erfüllt, eine Erfüllung, die in der Fastenzeit und der Karwoche durch das Leiden geprüft wird und am Ostersonntag in den Jubel mündet, um schliesslich an Pfingsten mit der Ausgiessung des Geistes zum vorläufigen Abschluss zu kommen. Unser Sonntag ist der Anfang einer festlosen Zeit. Von heute an wird nicht mehr erzählt, man zählt auf den Geist, erster Sonntag nach Trinitatis, zweiter Sonntag nach Trinitatis, dritter Sonntag nach Trinitatis und so weiter und bis im Herbst der Ewigkeitssonntag das Kirchenjahr abschliesst und der heilige Kreislauf von Neuem beginnt.

Ob uns das bewusst ist oder nicht, wir leben [auch] mit diesem Rhythmus. Er ist bezeichnenderweise ein wenig verschoben zum Sonnenkalender, beginnt im Herbst und nicht im Frühling, hat seinen ersten Höhepunkt in der dunkelsten Zeit und seinen Abschluss mitten in der Wachstumszeit vor der Reife und Ernte, im Mai oder Juni. Dieser Zyklus ist ein Gleichnis für unsere Lebensspanne, die dramatisch und ereignisreich beginnt mit der Kindheit und Jugend, um dann im mittleren Erwachsenenalter in ruhigere Bahnen zu gelangen. Wenn die Übertragung der Gottesgeschichte in unsere Biographie

auch nicht selbstverständlich ist, so eröffnet sich denen, die mit dieser Ordnung leben, doch einen tiefen Sinn. Ein Christenmensch führt sein Leben im Namen des dreieinigen Gottes. Auf diese Namen wird er getauft und in Gottes Namen auch bestattet.

Und dazwischen? Hier sind wir und hören, lassen uns leiten und führen unser Leben vor Gott und in der Welt. Nicht als einsame Kämpfer, sondern in der Schar derer, die auf sein Wort achtet. Dafür steht dieser Sonntag im Jahr. Für den richtigen Schluss aus den Geschichten von Jesus, Gott und Israel – für den Anfang und das täglich Neuanfangen im Namen des dreieinigen Gottes nach der Ausgiessung des Geistes. Auch für das Zählen bis zum Ende. Dafür steht der Sonntag. Aber wofür steht die Trinität? Weshalb braucht Gott drei Namen?

Weil so deutlich wird, dass Gott Geschichte macht, dass auch Gott ein Leben führt und sich in einer Lebensspanne von der Schöpfung bis zur Vollendung zeigt. Mit dem Schöpfer wird das Väterliche aber auch das mütterlich Behütende verbunden; mit dem Geist die Erneuerung, Begleitung und Vollendung des Geschaffenen – vermittelt wir beides durch den Sohn. Er, das Haupt und wir die Glieder, ER der Mensch – „gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten.

Man muss von Gott Geschichten erzählen, um sein Wesen zu verstehen. Das Bild, das die Bibel von ihm zeichnet, ist deshalb so vielseitig und mehrschichtig – oft auch widersprüchlich und dunkel. Aber es ist doch hell genug, um zu erkennen, wie viel widersprüchlicher und dunkler wir sind. Gott aufzuhellen, seine Leidenschaft für die Welt, ja sein Bild geistesgegenwärtig zu klären und ihn als Vater uns lieb zu machen, das ist der Auftrag Jesu. Darum steht das vertrauensvolle Gebet im Zentrum seiner Lehre. Das Lukasevangelium erzählt, wie Jesus, nachdem er seinen Jünger das Unser Vater lehrte, das Wesen Gottes erläuterte: Wer von euch gibt seinem Sohn, wenn der ihn, den Vater, um einen Fisch bittet, statt des Fisches eine Schlange, oder wer gibt, wenn er ihn um ein Ei bittet, einen Skorpion? Wenn also ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, wie viel mehr wird der Vater den heiligen Geist vom Himmel herab denen geben, die ihn bitten.

So redet Jesus von der Trinität: er verspricht, dass der väterliche Gott denen, die ihn darum bitten, den Heiligen Geist geben wird. Der dreifaltige Gott ist keine Geheimlehre für supergescheite Theologen. Sie ist auch nicht ein heiliges Hirngespinnst. Die trinitarische Rede Jesu leitet uns zur Bitte um den

Heiligen Geist. Das bedeutet nichts anderes, als um den Einfluss Gottes in unser Leben zu bitten. Sein Leben – sein Geist – soll sich in unseren Leib ausbreiten. „Komm, Schöpfer Geist kehre bei uns ein und lass uns Deine Wohnung sein!“ Nach Pfingsten sollte es uns leicht fallen, so zu beten. Wenn selbst wir, die wir weiss Gott nicht immer Heilige sind, unseren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der himmlische Vater uns seinen Geist vom Himmel herab geben, wenn wir ihn darum bitten.

Liebe Hörer, lieber Hörer – diese Bitte wird erhört. Vielleicht nicht so, wie wir uns das vorstellen, aber sicher auf eine heilsame Weise. Lassen Sie mich mit einem Bild schliessen. Es stammt von einem Freund – nein, es ist nicht der Grieche und er kann gut deutsch! Aber er war erschöpft. Im Strudel der Arbeit beinahe ertrunken, am Ende seiner Kräfte, ausgelaugt und ausgesaugt. Dann kam Pfingsten und mit dem Fest die grossen Verheissungen. Vollmundige Sprüche. Begeisterte Prediger, die das Blaue vom Himmel herab versprechen. Für ihn stimmte das nicht. Der Geist kommt ja nicht immer so schnell und so spektakulär. Aber dann wurde ihm ein Bild geschenkt, das ihm geholfen hat.

Wenn ein Schiff den Rhein hochfährt, muss es, dort wo der Strom gestaut wird, Schleusen passieren. Ist das Schiff in der Schleusenkammer, strömt das Wasser ein – von allein – durch den Druck – von oben. Der Wasserspiegel steigt und das schwere Schiff wird gehoben von unten. Bis es auf dem neuen Niveau ist und weiter fahren kann. Und das heisst? Dass der Geist strömt. Dass der Geist seinen Einfluss auf uns geltend macht – vielleicht kaum spürbar. Aber verbunden mit der Gewissheit, dass sich unsere Kammer füllen, wenn sich die Schleusen des Himmels öffnen, dass wir dann gehoben werden und uns neue Kräfte zufließen. Ich finde es ein ermutigendes Bild, für alle, die manchmal gegen den Strom schwimmen und nicht aufgehört haben, um den Geist zu bitten. Amen.

Ralph Kunz
Florhofgasse 8, 8001 Zürich
ralph.kunz@radiopredigt.ch

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)